

Die Universität

als

Genossenschaft.

Jeffrede

geboren

am

Julius-Gaier

Professor der Psychologie in Marburg

Marburg.

H. G. Ewert'sche Universitäts-Buchhandlung.

1865.

Marburg.

Academische Buchdruckerei.

H. G. Ewert.

1865.

Die

Universität als Genossenschaft.

festrede

am 20. August 1865

in der

Aula der Universität Marburg

gehalten

von

Dr. Julius Cäsar

Professor der Philosophie und Eloquenz,
akt. Prorector.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.

1865.



T 29 233 250

Hochansehnliche Festversammlung!

Die Feier des Geburtstages unseres Landesherrn vereint uns in diesem Raume, in welchem die Universität diesen Tag als ihr eigenes vornehmstes Fest jährlich zu begehen pflegt. Wer nicht bloß gewohnheitsmäßig, sondern mit offenem Sinne für die vernunfliche Sprache, welche auch leblose durch ihre Geschichte geweihte Gegenstände reden, diese Halle betritt, wird nicht ohne das Gefühl der Ehrfurcht diesen Mittelpunkt Tausenderte langer geistigen Wirkens, diese heilige Herdsttte unseres Hauses betrachten, und die Bilder heistiger Fürsten, welche auf uns herniedersehen, rufen zugleich uns die Erinnerung wach, was unserm Frstengeschlechte diese seine Stiftung, was der Universität unser Fürstenhaus gewesen ist. Es wird deshalb nichts Fremdes für Ort und Gelegenheit unserer Versammlung sein und nicht fern von der in ihr waltenden Stimmung liegen, wenn der Festredner, dem an diesem Tage seinen Stoff aus dem weiten Gebiete erster mit der Wissenschaft zusammenhängender Interessen frei zu wählen gestattet ist, die Aufmerksamkeit für eine kurze Zeit an Fragen festzuhalten versucht, welche allen Angehörigen der Universität eine gemeinsame Theilnahme erwecken müssen, und zugleich Niemandem weit abliegen, den überhaupt ein anderer Trieb als bloße Neugier hierher geführt hat. Bedürfte es aber dennoch der Entschuldigung oder Rechtfertigung, wenn ich von Universitäts-Angelegenheiten rede, so dürfte ich sie wohl darin zu finden hoffen, daß gerade in diesem Augenblicke die Leitung dieser Angelegenheiten in unserer Mitte derselben schwachen Kraft wie das Amt des Redners anvertraut ist, und daß darum der Träger dieses Amtes mehr als Andere davon berührt wird, wenn die Fragen

1972

3

und mit Recht, wenn wir auf den ursprünglichen Gebrauch des Wortes zurückgehen. - Allein das Wort Akademie hat im engeren Sinne einen besonderen Begriff angenommen, der sich von dem der Universitäts rücksichtlich eines wesentlichen Punktes, der Beschäftigkeit, streng sondert. Darum gefällt Manchen das deutsche Wort Hochschule, um so mehr, weil sie das Fremdwort bereinigen wollen. Aber wenn wir den Begriff der Schule allein hervorrufen lassen, so kaufen wir Gefahr, einseitiger Weise wesentliche Säule dessen preiszugeben, was von jeher zur Eigenthümlichkeit der Universitäten gehört hat, und obendrein durch die Bestimmung eines Graduiertes zwischen niedriger und hoher Schule, zu welchen man neuerdings den Namen der Mittelschule hinzuzufügen hat, das der Sache gemäße Verhältniß zu verwirren. Bleiben wir also bei dem im gemeinen Gebrauche herrschenden Namen der Universitäts stehend, und setzen wir zu, ob dieser nicht seiner eigentlichen Bedeutung nach auch dem Begriff entspricht, von welchem ausgehend wir unsere Aufgaben fassen müssen.

Es ist in neuerer Zeit fast zur Gewohnheit geworden, namentlich in Geist- und Buchtreiben von der universitas literarum zu sprechen, als ob mit dieser denuten die Ergänzung der Begriff unserer Univer- sitäten genauer bestimmt wäre. Aber man lauft damit Gefahr, in Vorurtheile zu verfallen, wie schon die verschiedenen Beziehungen beweisen, in welchen man die Gesamtheit der Wissenschaften gefaßt wissen will. Wie wahr es auch ist, daß eine Unversität die in ihren Theilen verbundene Gesamtheit wissenschaftlichen Lebens und geistiger Thätigkeit zur Darstellung bringen soll, so kann sie, die im Fall, doch nicht selbst die Gesamtheit der Wissenschaften genant werden, ganz abgesehen davon, daß daß gesammte Gebiet der Wissen- schaften nicht mehr in dem Maße wie in früheren Jahrhunderten, in den Unversitäten die einzigen Stätten seiner Ausübung und Förderung oder auch nur seinen einzigen Mittelpunkt findet. Wirgen wir also immerhin uns jener Deutung bedienen, um auf eine Eigenthümlichkeit und eine wesentliche Lebensbedingung deutscher Unversitäten hinzuweisen, mögen wir weiter blickend für den Einigungspunkt der Einzeltätigkeit aller wissenschaftlichen Verbin- dungen über Staatliche und nationale Beschränkung hinaus in jenen

Worten gleichsam den symbolischen Ausdruck finden: die Begriffsbestimmung der Universalität gewinnen wir dadurch nicht. Sie muß vielmehr von dem ausgehen, was der Name ursprünglich bedeuten sollte, was die Universalitäten ursprünglich sein sollten und waren: Genossenschaften. Es sei mir gestattet, bei der Ausföhrung des Gedankens zu verweisen, daß die universitas diesen ihren alten Begriff festzuhalten, und in welchem Sinne sie ihn den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend zu entwickeln und ausprägen hat.

Was die ältere Latinität mit den Namen collegium, societas, sodalicium, weiterhin mit corpus bezeichnete, den Begriff der Zünfte, der ja nicht erst dem deutschen Mittelalter angehört, dafür gebrauchte man später den nicht minder bezeichnenden Ausdruck universitas. Als universitas magistrorum et discipulorum verstand und richtete man im Mittelalter die hohen Schulen ein, deren Söhne sich in vielen weltlichen Punkten doch nicht bloß zufällig oder aus blinder Anhänglichkeit an das Persönliche erhalten haben. Aber freilich, das ist ja eben auch einer in neuerer Zeit sehr verbreiteten Auffassung der Krebesheden, an dem unsere Universalitäten leiden: mittelalterliche Zünfte, Gilde- und Zunftwesen verfallen der allgemeinen Verwahrlosung; die Universalitäten sind nicht haltbar, weil und insofern sie eine zünftige Verfassung haben, weil sie sich auf Privilegien stützen, weil sie Corporationen sein wollen, die sich der einigenden Gewalt des Staates entziehen. Das sind Behauptungen, die aus sehr verschiedenen Sagen, von Liberalen, welche durch das Zunftwesen die Freiheit der Einzelnen gefährdet finden, wie von Bureaucraten, denen jede Beschränkung der Staatsgewalt zuwider ist, und aus der Mitte der Universalitäten selbst von ganz entgegengelegten Richtungen und Absichten aus vernommen werden. Ob diese concordia discors an und für sich ein Beweis der Nichtigkeit des zunächst nur in der Verneinung gemeinsamen Zieles ist; auf welches man hinweist? Man darf ruhig werden und sich auch in diesem Gebiete die Frage näher legen, ob man nicht mit dem Veralteten und Verwerflichen Zeitbedürfnissen ungenügendes zu befechtigen und zu verderben Gefahr laufe, Entsprechendes zu befechtigen und zu verderben. Bei allen, ob man nicht das Kind mit dem Bade ausschütte.

Reformen des lange Bestandenen ist die größte Gefahr, daß man ausgehend von einer allgemeinen Anschauung, welche vielleicht nur an einem in der theoretischen Betrachtung unbemerkten Schaden leidet, an die Stelle des auf natürlichem Wege Entstandenen und Umgebildeten etwas Willkürliches lege. Ist denn nicht das Genossenschaftswesen, das seine bestimmte Form in Zünften und Gildeu fand, eine der Grundlagen deutschen Bürgerthums und der in ihm vorhandenen Bürgerfreiheit? Verlangt man nicht gerade jetzt wieder gesunden Bürgerthum, durch das Bedürfnis getrieben, die einigende mit gesteigertem Eifer, durch das Bedürfnis getrieben, die einigende Genossenschaft, wenn auch in anderen und weiteren Formen, zur besseren Verfolgung gemeinsamer Interessen unter dem Schutze, aber ohne die Einmischung und Bevormundung des Staates? Sieht man nicht in der Gemeindefreiheit, welche in den Gliedern der Gemeinde die besten Richter über die besonderen das Wesen derselben bedingenden Angelegenheiten erkennt, in dem Selbstgovernment, das durch maßgebende Gliederung vor Ausbreitung der Einzelwillkür bewahrt ist, die Grundlage des Gedankens auch des Staatsorganen, wenn nur dafür gesorgt ist, daß die Fäden nicht fehlen, welche die besonderen Genossenschaften verbinden und für allgemeine Zwecke dem Gesamtverbände dienlich machen? Und blicken wir auf die besonderen Verhältnisse des wissenschaftlichen und geistigen Lebens, wo sollte es nicht als ein Glück preisen, wenn auf den Höhen der Wissenschaft der Einn für das Edle und Schöne sich in kräftigem Schutze von Kunst und Wissenschaft äußert! Wir wissen, daß im Alterthum die Höhe der Einnahmen die Mäthe der Bildung förderten; man rühmt Auguste und Mäene als ihre Pfleger, und die höchste Kunst zumal suchte und fand von jeder ihre sicherste Stätte in der sorgverwachtenden Nähe der Throne gesellen werden, so lange es die Philosophen auf dem Wissenstande giebt, eben so wenig wird nicht Königsstraßen allein das geistige Leben fördern, wenn dieses nicht Mäenatenthum allein das geistige Leben aus gemeinsamer Thätigkeit in der breiteren Grundlage der freien aus gemeinsamer Thätigkeit Nahrung und Säfte ziehenden Bewegung der Geister nuzt. Wenn deutsche Wissenschaft gerade in ihrer Eigenthümlichkeit tollatigend geworden ist, so ist das nicht trotz des die Universalitäten beherrschenden Zunftwanges und Zunftgeistes geschieden, sondern

078188088

durch die Art, wie an ihnen der Geist die Formen durchdrungen und dadurch diese ebenso vor Erklärung bewahrt, wie andererseits die einseitige Regelung der geistigen Thätigkeit nach strenger äußerlich angelegter Schablone abgewehrt hat, die anderswo den hohen Schulen ihr Maß und Ziel setzt.

Die Formen des corporativen Lebens, welche die Universitäten im Mittelalter annahmen, waren freilich nicht allein Ausflüsse dessen, was ihr Wesen als wissenschaftliche Institute mit sich brachte; sie waren vielmehr zum Theil bedingt durch die Mangelhaftigkeit der Staatsidee selbst, wie sie sich damals ausgebildet hatte, oder ihrer Verwirklichung. In demselben Maße, wie das Staatsleben als ein gemeinames, alle Genossen des Staatsganges berührendes und heranziehendes sich ausübete, mußte das was den Staat als solchen und nur als solchen anging, von den besondern Banden der Corporation gelöst und auf jenen Mittelpunkt bezogen werden. Dieser Proceß hat sich allmählich vollzogen und vollzieht sich noch fortwährend. Die Corporation kann keinen Anspruch darauf machen, einzunehmen oder eine solche ihren einzelnen Gliedern zu gewähren, insofern diese nicht ein Ausfluß besonderer das öffentliche Leben berührender Verhältnisse dieser ihrer Mitglieder ist. Niemand würde z. B. die Fortdauer des Privilegiums eines besondern Gerichtsstandes, der sich über die Universitätslehrer erstreckte, wie sie ihn sonst befaßen und weil sie ihn befaßen, vernünftig und zweckmäßig finden; wovon jedoch die Frage über die Gerichtsbarkeit der Studierenden wesentlich verschieden ist, weil und insofern diese sich auf besondere das bürgerliche Leben berührende, aber nicht in ihm aufgehende Verhältnisse gründet, und, um dies hier nur mit einem Worte anzudeuten, ausschließlich oder zu einem wesentlichen Theile unter den Gesichtspunkt der Disziplin, also der inneren, häuslichen Einrichtung einer besondern Genossenschaft fällt. Ihren eigenen Haushalt aber, soweit er nicht bloß als ein Theil des Staatsganges anzusehn ist, hat die Universität, wie die Familie, wie die Gemeinde innerhalb des Staates selbst zu bestellen, und darauf wird sie zu halten haben und in demselben Grade eifertigst halten, wie sie in wahrer Mithie, d. h. ihres eigenthümlichen Lebens sich bewußt ist,

und mit diesem lebendigen Bewußtsein ihre einzelnen Glieder durchbringt und erfüllt.

Man wird gewiß keinen Vorwurf gegen die Staatsverwaltungen darin finden können, wenn behauptet wird, daß das innere Leben der Universitäten etwas dem Staate Fremdes, dessen Förderung deshalb nicht unmittelbar den Staatsbehörden zu überlassen sei, und daß, wo sie bestimmend und rücksichtslos in dasselbe eingzugreifen suchten, dessen Geheßen leicht gefährdet oder einem unsicheren zufälligen Schwanken preisgegeben erscheine. Niemand schreibt mit einer solchen Behauptung einer ihres Berufes bewußten Regierung die Barbarei zu, daß sie den Werth wissenschaftlicher Forschung und Thätigkeit mißachte. Niemand wird gegenwärtig der Staat sich der Aufgabe entziehen wollen und entziehen können, diese Interessen wie einen anderen in sein Reich fallenden Gegenstand zu schützen und mit seinen Mitteln auf alle Weise zu unterstützen. Aber diese allgemeine so zu sagen stützende Aufgabe des Staates entspringt aus einer anderen Quelle als seine eigentlichen und unmittelbaren Zwecke, und wenn er auch diesen durch Förderung der Wissenschaft als der Grundlage des Wissens und Könnens, dessen er selbst bedarf, zu dienen sich bemühen muß, so steht er doch dazu in einem anderen Verhältniß und sieht sie von einem anderen Gesichtspunkt an als diejenigen thun, welche der Wissenschaft als solcher und unmittelbar sich widmen. Seine Rücksichten sind praktische, und die ihn lenken, müssen darauf Bedacht nehmen, daß das dem materiellen und dem stützenden Wohl seiner Angehörigen dienliche ihm dargeboten werde; aber müssen sie doch dieses im höchsten und edelsten Sinne thun, so richten sie doch ihr Augenmerk auf gewisse Resultate und Leistungen, die sich unmittelbar verwenden und verwerten lassen. Sie werden wenigstens in ihrer thatsächlichen Behandlung der Universitäten gereizt sein, in ihnen vor Allen die Schulen für den öffentlichen Dienst zu erkennen. Sinegen die eigentlich wissenschaftliche Thätigkeit, wenn sie auch diese Wirkungen hervorbringt und indirect für die Zwecke des Staates arbeitet, sieht sie nicht als die Ziele, die ihren Gang und ihre Weise bestimmen, sich vor Augen; sie schlägt ihre eigenen Wege ein, welche beim Praktiker leicht in die Irre führen und planlos erscheinen, oder

ihn mindestens gleichgültig lassen. Und wenn er sich auch darauf besinnt und es zugiebt, daß dieses die eigentliche Art der Wissenschaft ist, so ist diese Anerkennung mehr eine theoretische; die ganze Richtung seiner gewohnten Thätigkeit läßt es nicht zu, daß er sich in jenes besondere Interesse, welches in jedem Zweige geistigen Schaffens immer ein speculatives ist, versenke, und von da aus sein Verhältniß zu Personen und Einrichtungen im Allgemeinen und in jedem einzelnen Falle bestimmen lasse. Selbst die enger begrenzten Aufgaben, welche die Behörden des besonderen Staatsganges als solche im Auge behalten müssen, lenken ihre Blicke ab von dem weiteren Horizonte des wissenschaftlichen Strebens, das durch die Grenzen des Staates sich nicht eingeeignet fühlen darf, sondern vielmehr nach weiteren Verbindungen ausschaut und die politischen Schranken durchbricht, obwohl es durch die nationalen Bande sich gehalten fühlt. So wird bei Ergänzung der Ausherrkräfte einer Universalität die Staatsbehörde ihren Blick auf das in ihrem engeren Geschäftskreise Liegende zu richten geneigt sein, und einflußreiche Stimmen der Volksvertretung pflegen in dem einen wie in dem andern Lande diese Neigung fast zu einer Pflicht zu machen. Aber die Universalität müssen diesen Particularismus scheuen, und weil es wohl eine deutsche, aber keine preussische, bairische, hessische Wissenschaft giebt, im Zusammenwirken verschiedener Elemente, welche der wissenschaftliche Sinn einigt und verschmilzt, ein hauptsächlichstes Mittel erkennen, sich vor der Herrschaft einseitigen Schiedsrichters zu bewahren und das Bewußtsein der geistigen Einheit der Nation lebendig zu erhalten. Nimmt man hinzu, welchem Wechsel die gegenwärtigen Strömungen des öffentlichen Lebens auch in dem Regierungskreise unterworfen sind, so kann es dem Interesse wissenschaftlicher Anstalten nicht förderlich erscheinen, durch die von Einflüssen, die ganz außerhalb ihrer Sphäre liegen, angeschwellten oder niedergehenden Wellen sich allein tragen zu lassen, und der tieferen Sorge verlustig zu gehn, welche nur die unablässige und vernünftige eingehende Beschäftigung mit einem Gegenstande gewährleisten kann.

Man wird diesen Betrachtungen vielleicht zum Vorwurfe machen,

daß sie sich allzusehr im Abstracten bewegen, indem sie den Staat und die wissenschaftlichen Vereine einander schroff gegenüberstellen, während in der Wirklichkeit dieser scharfe Gegensatz seine Vermittelung finde. Aber daß diese Vermittelungen solche seien, welche dem Wesen der Sache entsprechen, das ist es eben was wir erstreben müssen. Niemand wird daran denken, daß die oberste und entscheidende Stellung der Universalitäten in andere Hände gelegt werden könnte als in diejenigen, welchen die höhere Staatsgewalt überhaupt anvertraut ist. Aber von dem Maße des Ansehls, den diese auf ihre letzte und endgültige Entscheidung der freien Erwägung berer gestützt, um deren eigenste Angelegenheiten es sich handelt, von diesem Maße wird der Erfolg der höheren Entschlüsse für die innere Entwicklung des Lebens einer Universalität abhängen, wenn überhaupt der Zustand ein gesunder und durch organische Entwicklung in Kraft zu erhaltender ist. Denn wie groß auch die wissenschaftliche Bildung, wie hoch das wissenschaftliche Interesse eines Mannes oder einer Anzahl von Männern sei, denen man etwa die Vertretung jener Bedürfnisse im Kreise der höchsten Staatsbehörden glaubt anvertrauen zu können: insofern sie nicht selbst an dem Leben und der Thätigkeit sich beteiligen, welcher sie dienen sollten, werden sie nicht die feineren Fäden, die zu den Bedingungen jenes Lebens gehören, zu erkennen und festzuhalten vermögen, und wenn überhaupt einzelnen Staatsbeamten diese Fähigkeit bewohnen und erhalten werden könnte, so werden eben Einzelne das nicht zu leisten vermögen, was nur durch das Zusammenwirken der Glieder einer Genossenschaft und die in ihr herrschende Continuität der Interessen und Bestrebungen erreicht wird.

Daß aber unter einem solchen Zusammenwirken nicht die bloß äußerliche corporative Thätigkeit verstanden werden soll, das wird mit besonderer Stärke betont werden müssen. Die Universalität ist eine Genossenschaft und soll eine Genossenschaft sein; aber sie wird ihre Zwecke nur erreichen, wenn das Band, das sie hiezu macht, ein geistig einigendes ist. Dies ist die Bedingung, unter der sie allein den Anspruch auf die Selbstverwaltung ihrer inneren Angelegenheiten erheben, aber es ist auch die Bedingung, unter der

allein sie sich lebensfähig erhalten kann. Denn das ist wahrlich nicht das wahrhaft wissenschaftliche Leben, daß jeder seinem Geschäfte nachgehe und nicht auf das sehe, das das Andern ist; daß er darin eigenlücklich seine höchsten Ziele zu erreichen suche, und den Andern überlasse, das Gleiche auf ihrem Wege zu erstreben. Man bezeichnet wohl als einen Hauptgrund, um den Unversitteten den Einfluß auf die Bervollung ihrer Angelegenheiten zu entziehen oder ihn möglichst zu beschranken, einen Geist des Meibes, der Parteilichkeit und der Intrigue, der in der corporativen Thätigkeit Nahrung finde. Ist aber eine solche Neigung wirklich vorhanden, so wird sie nicht dadurch erstickt, daß man ihren natürlichen Abfluß verstopft, und dem ewigen Bestreben, sich gegenseitig den Rang abzulassen, ein anderes nur nicht vom hellen Tageslicht beschienenes Ziel eröffnet. Der Friede, welcher durch die Gleichgültigkeit des Einen gegen die Interessen des Andern bewirkt werden soll, und durch das allseitige Hoffnungsreichtum Einflüssen noch einer und derselben höheren Quelle der besten Einsicht und des besten Willens, kann nur ein fauler sein, weil er nicht in harmonischem Zusammenwirken der einzelnen Bestrebungen begründet ist, und die reine Freude des harmlosen Nebeneinanderseins, die man sich davon verspricht, wäre schwerlich ein reifen Männern genügender Zustand. Und wären selbst die Ziele der Einzelnen in Wahrheit die höchsten und die besten, die Mittel, sie zu erringen, die reinsten: ohne die Rücksicht auf das gemeinsame Ziel wird die wahre Frucht der Unversitteten verloren gehn. Hier liegen die größten Schwierigkeiten und Gefahren unserer gegenwärtigen Zustände: um so schärfer haben wir sie ins Auge zu fassen und die Abwege zu vermeiden, zu denen die Verlockung größer ist als in früheren Zeiten. Denn die Möglichkeit durch ein gewisses Maß des encyclopädischen Wissens sich einen Ueberblick über das Gesamtgebiet der Wissenschaften zu erhalten, ist in demselben Grade geschwunden, wie die Quellen der Erkenntnis mannigfaltiger geworden, durch zerstreute Einzelarbeit in reicherm Maße eröffnet sind. Wären wir zurück auf den Umfang der Wissenschaften zu der Zeit, welche zuerst die Unversitteten ins Leben rief, oder auch nur auf die durch eine spätere Stufe

von uns getrennte Zeit, welche dem wissenschaftlichen Leben in Deutschland wieder eine freiere Bewegung gestattete, auf die Periode der Reformation und weiterhin die der Beendigung des dreißigjährigen Krieges, so kann es wohl erlaubt scheinen, eine Gemeinsamkeit der Betheiligung an den Bestrebungen aller, wie sie damals Statt finden konnte, als alle Wissenschaften den gemeinsamen Ausgangspunkten und darum einander näher ständen, jetzt als eine Unmöglichkeit zu bezeichnen. Auch der Laie in der Geschichte der Wissenschaften braucht nicht darauf hingewiesen zu werden, daß die Erschöpfung der Gesetze, des inneren Haushalts der Natur sich in so raschem Fortgang in den Vordergrund gestellt hat, wie ihn kaum irgend einmal ein Gebiet menschlicher Thätigkeit aufweist, und daß mit dem in jedem Augenblicke sichbaren und in unserer ganzen Existenz wirksamen Eingreifen dieses Fortgangs in das praktische Leben zugleich der Blick auf den inneren Vorgang, den die Wissenschaft zu erforschen hat, geschärft ist, und mit neuen Fragen neue das Gebiet derselben erweiternde Lösungen geboten werden. Wer aber die weniger geräusch- und prunkvolle Thätigkeit des Studierzimmers beobachtet, die sich nicht unmittelbar im Leben den Augen barstellt, der weiß, daß die Arbeit in anderen Gebieten der beiden großen Gruppen, welche man unter den Kategorien der Natur und des Geistes oder der Natur und der Geschichte sammelt mag, eine nicht minder rege und wirksame ist. So es wird sich bei näherem Zusehen selbst der Grund der Verminderung des früheren encyclopädischen Charakters des Wissens in der gleichen Richtung aller einzelnen Wissenschaften erkennen lassen, ihre Aufgaben mehr und mehr zu zerpalten, um durch Vertheilung der Arbeit größere Vertiefung und Gründlichkeit in der Behandlung des Einzelnen zu erzielen, ein Streben, das freilich zu krankhafter Vereinzelung und Vernachlässigung der Ausgangs- und Zielpunkte aller wissenschaftlichen Thätigkeit führen kann, und mit welchem das Zurücktreten der eigentlich speculativen Thätigkeit, des vor nicht langer Zeit noch so eifrig betriebenen Gebiets der eigentlichen Philosophie zusammenhängt. Dieser Richtung selbst ist kein Vorwurf zu machen, weil sie aus der naturgemäßen Entwicklung hervorgegangen ist, und

wenn wir sie in Disciplinen von sehr verschiedenem Alter in gleicher Weise und zu gleicher Zeit hervortreten sehen, so ist das gerade ein Beweis, daß sie ein notwendiges Resultat der organischen Entwicklung der wissenschaftlichen Kultur ist. Aber sollen wir nun daraus etwa den Schluß ziehen, daß in der Vereinzelung und Zerstückelung das Wesen der modernen Wissenschaft bestesse, und daß dem entsprechend die Rücksicht auf andere Gebiete als das der eigenen partikulärwissenschaftlichen Thätigkeit außer Augen zu lassen, die Zusammenfassung der Bestrebungen, wie sie der Begriff der Gesamtwissenschaft, der Universalität erfordert, aufzugeben sei? Im Gegentheil. Nicht bloß um der praktischen Zwecke der Lehrtätigkeit willen, welche das Aufheben der Thätigkeit des Lehrers in den Einzelstoffen seiner Forschung verbietet, sondern um der unversessenen Natur der Wissenschaft selbst wissen ist es nötig, zunächst den Zusammenhang des kleineren Ganzen im Auge zu behalten, an dessen Theilen man arbeitet, dann aber auch die weiteren Kreise des Wissens nicht als etwas Fremdes und Gleichgültiges anzusehn, und um so enger die einigenden Bande zu knüpfen, je größer die Gefahr ist, mit der sich zerstückelnden Eingelforschung den Einblick in den Gesamtorganismus zu verlieren. Jeir einen engeren Kreis wird dies sofort von jedem anerkannt werden, der nicht flüchtig und fabrikmäßig arbeitet; er muß sich das Bewußtsein erhalten, daß für die Eingelfarbeit nicht einmal die Aufgaben anders als mit Rücksicht auf einen größeren Zusammenhang gestellt werden können, wenn ihre Bearbeitung nicht bloß den Werth einer mechanischen Uebung haben soll, deren Resultate ohne wissenschaftlichen Ausgangspunkt nicht etwa von einem auf höherem Standpunkte stehenden als Verfassende verwendet werden können. Aber auch für das weitere Gebiet ist die Anerkennung des Zusammenhangs nicht so schwer, wenn man sich die bei aller Verschiedenheit der Stoffe und der praktischen Resultate der Forschung doch überragend große Ähnlichkeit der Methode und der eigentlichen Ziele der wahrhaft wissenschaftlichen Arbeit vor Augen hält, welche, um ihren Charakter kurz zu bezeichnen, die Erkenntnis des Wesens der Dinge nur durch Beziehung des Einzelnen auf ein Allgemeines, der Erfolgeinungen

auf eine Idee erstreckt, und wenn sie sich auch des Zusammenhangs in jedem einzelnen Act ihres Thuns nicht bewußt bleiben kann, doch nur so gebildet und gerichtet die Lösung der ihr sich darbietenden Probleme angreift, daß sie auch im tiefsten Schachte ohne zu suchen den sichereren Weg geht. Hierin werden sich die scheinbar am weitesten aus einander liegenden Disciplinen bei richtiger Behandlung begegnen, und wenn allen einerseits die wahre Speculation, d. i. das bewußte Streben nach der Erkenntnis des organischen Zusammenhangs der sei es neben oder nach einander auftretenden Erfolgeinungen und ihres einigenden Grundes gemein ist, so treffen sie nicht minder andererseits in dem Verfahren zusammen, das Thatsächliche durch kritische Sichtung des Materials festzustellen, mag dieses durch Beobachtung der Natur oder durch Prüfung historischer Quellen oder auch durch abstract formelle Deduction gewonnen werden. Aber wo anders, wenn nicht in diesem Bereiche, der die Förderung der Erkenntnis der Dinge sich zur Aufgabe setzt, soll das Interesse an dieser Erkenntnis im weitesten Umfang und das Bestreben sich daran nach Möglichkeit zu betheiligen, eine Stätte und eine Bethätigung finden? Wo sollte der einigende Mittelpunkt des geistigen Thuns gefunden werden, wenn man hier die wechselseitige Förderung von sich weisen, das Interesse an der Thätigkeit des Anderen zurückdrängen wollte mit der Entschuldigend, daß man sie nicht verscheu und mit seinen speciellen Interessen genug zu thun habe? Und wo sollte das Verständniß für das wissenschaftliche Bedürfnis eher zu suchen sein, als in dem Kreise derer, welche eine im Wesen gleiche Arbeit, wenn auch an noch so verschiedenen Stoffe vollziehen?

Wer sich gewöhnt hat, aus solchen Gesichtspunkten wissenschaftliche Thätigkeit zu beurtheilen, der wird nicht in die Thorheit verfallen, von seiner Wissenschaft aus als einer höheren mit Geringfügigkeit auf andere zu blicken, oder anderen wissenschaftlichen Männern solche Geringfügigkeit zuzutrauen; der wird nicht durch lauterer Ausruhen seiner Theilnahme die besondere Sache, der er dient, auf eine höhere Stufe zu rücken, und für seine besondere Bildung den Anspruch der größeren Allgemeingültigkeit zu behaupten suchen. Nach dem Maße der Anerkennung des Andersgearteten,

der Hineineigung zu dem die eigenen Mängel Ergänzenden, nach dem Umfang des Geschäftskreises, nach der Tiefe der Auffassung wird sich der Grad der wahren Bildung bestimmen. Je größer die Eingekung der Wissenschaften wird, je mannigfaltiger, in ihrer Gesamtheit dem einzelnen Forscher wie der einzelnen Disziplin sich entzweigend, ihre Aufgaben sich gestalten, um so dringender ist die Forderung, durch das genossenschaftliche Band der Universität die Einheit zu erhalten, um so natürlicher und begründeter aber auch der Anspruch, daß diese Genossenschaft in Fragen der Pflanze der Wissenschaft, die ihre Glieder als ihr eigenes Gebiet betrachten müssen, als zureichender Richter gelte und von den außerhalb dieser Verbindung Stehenden angehört werde, denen die Beschränkung des Geschäftskreises jedesfalls in noch höherem Grade als Hinderniß wissenschaftlichen Gebietes entgegensteht. Mögen einer umfänglichen Durchbildung der Dinge sich entgegenstellen. Mögen die Glieder der Universitäten sich bestreuen, welche Gefahren ihren Wesen drohen, welche sie selbst ihm bereiten, wenn sie den Zusammenhang, für welchen corporative Formen und Satzungen den Anstoß enthaltend, preis geben. Mit der Spaltung der Wissenschaften laufen sie ohne jenes gemeinsame Band Gefahr, sich in Specialschulen für einzelne Wissenschaften zu zerlegen, und damit das Vorzugsverhältniß zu gehein, der vor Allen deutscher Wissenschaft den Sieg über die gelehrte Arbeit anderer Nationen verschafft hat. Die Neigung dazu ist vorhanden; sie äußert sich in dem Streben nach Vermehrung und größerer Selbstständigkeit der Formen, in welche sich um äußerer Gründe willen das Ganze der Universität gespalten hat. Ich sage um äußerer Gründe willen; denn die Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse des äußeren Lebens scheint es zunächst gewesen zu sein, was die einzelnen Facultäten aus der Gemeinschaft löste, welche deren Ausbruch die philosophische Facultät bestanden blieb, welche man sich jetzt ungeteilt gewöhnt als eine Art Hauptkammer für das anderwärts nicht Unterzubringende anzusehen. Eine Kammern war sie vielmehr für die übrigen Facultäten und ist sie noch jetzt, insofern ihre Disziplinen den anderen für ihr nicht praktisches, sondern wissenschaftliches Bedürfnis den Stützpunkt bieten, die

philosophisch-historischen der Theologie und Rechtswissenschaft, die naturwissenschaftlichen der Medicin, die Philosophie allen. Man ist freilich jene Theilung nicht mehr der getreue Ausdruck der Verhältnisse der einzelnen Disziplinen; denn jene zunächst um des praktischen Bedürfnisses willen von dem Ganzen und unter sich gesonderten Facultäten wollen und sollen zugleich jede für sich eine besondere Wissenschaft darstellen, und andererseits haben die Disziplinen der philosophischen Facultät außer ihrem allgemeineren wissenschaftlichen Charakter nicht minder eine nähere Beziehung zur praktischen Ausübung für eine bestimmte Berufsart. Aber man kann doch auch jetzt nicht behaupten, daß diese Gliederung als etwas nur Traditionelles und Bedeutungsloses erscheine, wenn man das Fortbestehen jenes ursprünglichen Grundes der Vereinigung einerseits, der Spaltung andererseits ins Auge faßt. Will man aber die größere Selbstständigkeit der einzelnen Fächer zum Grunde der Trennung machen, und darum etwa aus der philosophischen eine naturwissenschaftliche Facultät gebildet wissen, so wird man bald noch weiter gehen, und auch innerhalb der Naturwissenschaften selbst vielleicht jetzt schon zu weiteren Spaltungen sich geneigt fühlen. Bei anderen Absonderungen, wie bei der einer Staatswissenschaftlichen Facultät, läßt man leicht den praktischen Zweck vor dem wissenschaftlichen hervortreten, und sieht sich doch genötigt, nur für vorübergehende Bedürfnisse die im wissenschaftlichen Gebiete nicht enger zusammengehörigen Kräfte gleichsam zu entlehnen.

Unsere bisherige Betrachtung hat die Nothwendigkeit des genossenschaftlichen Zusammenhangs hauptsächlich von der Seite der wissenschaftlichen Aufgabe der Universität aufgefaßt. Mit dieser hängt aber ihre Aufgabe als Lehrkörper eng zusammen, und gerade deshalb, weil diese nicht ohne auf jene Grundlage sich zu stützen, festgehalten und erfüllt werden kann, hat der Staat auch um seiner besonderen Zwecke willen die Formen zu achten, welche dem wissenschaftlichen Leben als solchen förderlich sind. Es ist schon früher hervorgehoben worden, daß die Fortbildung der Wissenschaften nicht mehr allein an die Universitäten geknüpft ist; und daß die gekannte Bildung nicht mehr auf sie als ihre notwendige Quelle zurückgeht,

lehrt ein Misset auf ihre Frequenz. Andererseits werden Kenntnisse, wie sie das praktische Leben erfordert, auch auf anderen zum Theil bequemen und rascher fördernden Wegen erworben. Aber einseitige Staatsmänner werden den Werth derjenigen Art der Bildung gerade für die Zwecke des Staats nie verkennen dürfen, welcher durch den besondern Charakter der Universitäten, und nur durch diesen, geboten wird, das Lehren nicht zur bloßen Tradition zu machen, sondern auf wissenschaftliche Arbeit zu stützen, auf die Arbeit der Lehrenden wie der Lernenden. Darum verlangt der Staat mit Recht die Vorbildung seiner Diener durch solche Lehraufstellen und die Benutzung solcher Lehnmittel, welche auf die wissenschaftliche Auszubildung das Hauptaugenmerk richten, und glaubt dadurch die Vorbereitung zu einem praktischen Beruf nicht zu hemmen, sondern zu fördern. Aus demselben Grunde legt er die Prüfung der Befähigung mit Recht zunächst in solche Hände, welche Würdigkeit dafür leisten, daß das Urtheil über die Tüchtigkeit nicht bloß von einem Wissen oder einer Geschicklichkeit, sondern von nicht von den Proben eigener wissenschaftlicher Arbeit, doch von dem Beweise des richtigen Verständnisses und Sinnes für eine solche Thätigkeit abhängig gemacht werde. Die Aufgabe der Universität als Lehreinstitut steht in engster Verbindung mit der, welche sie als wissenschaftlicher Verein hat; die Bedingungen ihrer Wirksamkeit unterscheiden sich also nicht durch die scheinbar getrennten Zwecke, und auch als Hochschule ist die Universität nicht etwas Höheres, sondern etwas Anderes als die Schule. Es handelt sich darum, den durch die Schule mit Kenntnissen gehörig ausgerüsteten Jünglingen die Idee der Wissenschaft aufzuzeigen zu lassen, sie selbst auf den Weg zur Vervollständigung an der geistigen Arbeit, sei es auch nur in mehr allgemeiner vorbereitender als selbständiger Thätigkeit, hinzulenken. Gerade hierfür muß das Vorbild des wissenschaftlichen Zusammenhanges, des nie zu vernachlässigenden Strebens nach der Einheit der Erkenntnis in der Mannigfaltigkeit der Kenntnisse der Zeit sein, der zugleich die Jugend von der Neigung ablenken wird, im alleinigen Hinblick auf den künftigen praktischen Beruf sich zu beschränken und nur dafür sich fertig zu machen. Nicht die hervorragende Bedeutung

einzelner Lehrer kann diesen Werth der Universalität als Gesamtheit ersetzen, und mag es auch paradox klingen, es ist darum nicht minder wahr, daß nicht selten neben dem unschätzbaren Vortheil der Anregung und Belebung, welchen die, wie man rühmt, „eine Schule bildenden“ Größen gewähren, die Einseitigkeit Schaden bringt, welche, in dem Mangel in gewissem Maße ungetrenntlich von der Größe, von dem Meister für deren Wesen gehalten wird, und zum juraro in verba magistrati und der Vernachlässigung des von anderer Seite Gebotenen hinführt. Mögen innerlich die Geister auf einander plagen, ein solcher Kampf wird denen, vor welchen er geführt wird, die eigenen Augen öffnen, ihr Urtheil schärfen, vor Allem aber das träge Annehmen des Ueberlieferten abwenden. Aber der Geist der Genossenschaft halte die Geschicklichkeit fern, welche durch Herabsetzung fremden Verdienstes und geringfügiges Urtheil die Schüler selbst zur Ueberhebung verleitet und den draußigen Stehenden das Leiden an Unübersichtlichkeit nur zu oft gelehene Schauspiel inneren Zwiespalks und bösen Haders gewährt.

Also auch um der Schüler willen, die nach dem alten Begriff der universitas den andern wesentlichen Bestandtheil derselben bilden, sollen die Lehrer als Genossenschaft in dem Sinne auftreten, daß sie als Vertreter der einen Wissenschaft erscheinen. Wie aber, müssen wir weiter fragen, verhält sich die Gesamtheit der Studirenden selbst zu der Forderung, die aus dem Begriff der Universalität zu fließen scheint? Oder sollen wir nicht von ihr verlangen dürfen, daß sie sich als universitas nach dem geklärtsten Begriffe fähig, der ihr Wesen in das gemeinliche geistige Interesse setzt? Daß das Bild, welches das Leben und Treiben der Jugend auf deutschen Universitäten bietet, in dieser Hinsicht ein befriedigendes sei, kann nicht behauptet werden, und was man auch zur Vervollständigung gegen übertriebene Verwerfung geltend machen möge, immer lauter sich erhebbende Stimmen bekunden es, daß in weiten Kreisen Mangel daran genommen wird. Der Trieb zur Verbindung ist in hohem Maße vorhanden, und was wäre er natürlich und schöner, als unter Jünglingen, die aus dem Familienverbände gelöst und noch frei von dem Zwang des bürgerlichen Lebens, den gemeinsamen

Weg nach neuen Zielen antreten, nicht abgeschlossen jeder für sich in ausgeprägter Individualität und um so mehr geneigt, das geistig Verwandte aufzusuchen und sich daran inniger anzuschließen. So bilden sich naturgemäß Verbündungen, die nicht aufhören müssen, sich als Stützerungen der gesamten Genossenschaft zu fühlen. Aber sie hören auf dies zu sein, wenn sie nichts weiter darstellen, als mehr durch Zufall, als eine Idee zusammengeführte Streitgenossenschaften, die vor allem das Band der gemeinsamen Beschöpfung anderer einigt, und welche den Formen dieser ihrer Existenz als wären sie Selbstzweck ein großes Maß der Zeit und Kraft widmen, deren Vergewandung in keiner Lebensperiode schwerer zu ersetzen, tiefer zu bereuen ist. Wohl kann die alte Tradition solchen Sitten ein gewisses Recht zu geben scheinen; aber das Verkommen allein, an welchem die verschiedensten und sich schroff gegenüberstehenden Richtungen des studentischen Lebens wie an der Autorität eines strengen Geheißes zu haften pflegen, trotz dem daß es zum Theil an Zustände erinnert, die glücklicher Weise durch einen besseren Geist längst überwunden sind, das Verkommen allein ist kein Grund das Ueberlebte festzuhalten, wenn das angegriffene Recht des Bestehens uns zur Prüfung des inneren Gehaltes der Formen führt und sie leer finden läßt. Die Jugend sollte am wenigsten sich damit genügen lassen, sondern was als Gesetz nicht ungeschäftig ist, mit ihrem stets frischen Geist füllen, den ihr Niemand verkümmern wird, selbst wenn der junge Mann sich sonderbar geberdet. Nicht das ist an sich zu tadeln, daß die akademische Jugend sich in anderen Dingen bewegen will, als alles das was sie mit dem Namen des physischeren bezeichnet und von sich ausschließt; dies ist ein Ausfluß des genossenschaftlichen Geistes, der durch Verhältnisse bedingt wird, die in Wahrheit ein völlig Gleiches nicht finden. Aber dieser Geist selbst sei entsprechend dem Zwecke, der die gesamte Jugend einer Universität zu einer Einheit verbindet. Je mehr er vom Gewöhnlichen sich löst, um so mehr haue und weise er vor sich das Gemeine; je mehr er nach Freiheit strebt, um so mehr genähre er Freiheit und erkenne thät-sächlich die Berechtigung dessen an, was außer seinem Kreise liegt, sowie das Recht der freien Bewegung in seiner eigenen Mitte. Vor

allem aber bleibe er sich bewußt des Strebens nach dauernden idealen Sitten, die weder mit dieser kurzen Uebergangszeit wieder verschwinden, noch in dem erreichten Ziele des Antez aufgehen, und welche den Werth der Mittel nach dem, was sie für jene Zwecke leisten. Im Bewußtsein eines gemeinsamen Erachtens nach höheren Zielen, von dem sich auszuscheiden als unwürdig erscheine, fügte sich die deutsche akademische Jugend überhaupt, fügte sich enger die der einzelnen Universitäten verbunden; und mit diesem Geiste erfüllte sie die Vereine, welche Landsmannschaft oder persönliche Befriedigung oder welches engere Band immer zu höherem Jugend-genusse oder zu engerem Streben zusammenfügt.

Nur so wird auch die Genossenschaft der Lehrer mit der Genossenschaft der Schüler zur universitas magistrorum et discipulorum in einem höheren Sinne zusammentreten und zusammenwirken können, als ihn die mittelalterliche Corporation mit ihren Sonder-rechten und ihrer Gliederung nach Stämmen und Völkerschaften darstellte, die in unsere Welt in mehr großem als verständlichen Formen und Abbildern hineintrifft. Es ist ein Vorzug kleinerer Universitäten in kleineren Städten, daß sie solche Genossenschaften im Ganzen, wie in ihren Theilen in Wahrheit sein können, ein Vorzug, der Manches von den Entbehrungen, in welche sich diese fügen müssen, aufwiegt. Welche Nachtheile der Kleinräuber und des engen Zusammenlebens auch davon ungetreulich sind, so ist doch nur in ihnen ein engerer Verkehr der Lehrer unter sich, ein wechselseitiges Aufschließen und somit tieferes Sich-Durchdringen und Ergängen der Persönlichkeiten möglich, welches selbst Reibungen, zu denen vielleicht mehr Anlaß geboten ist, bei sonst gesunden Zuständen weniger schmerz werden und die durch sie verursachten Wunden eher verheilen läßt; so kann sich eine Theilnahme an dem geistigen Leben der Individuen, ein gegenseitiges Geben und Nehmen bilden, das die schärfste Frucht, aber auch das notwendigste zu erstrebende Ziel des genossenschaftlichen Lebens ist. Nicht minder wird den Studierenden durch kleine Universitäten die leichtere Möglichkeit einer Gemeinsamkeit der Beschreibungen und des Bewußtseins einer Einheit geboten, sowie hier eher die charakterisierenden Elemente sich darbieten,

welche das Hervortreten der einzelnen Persönlichkeiten aus der Masse mit sich bringt. Aber vor Allem pflegen die Wegner und Verächter unserer kleinen Universitäten zu übersehen, welchen unschätzbaren Werth das engere Verhältniß zwischen Lehren und Lernenden hat, das nur an kleineren Universitäten ein allgemeineres sein kann, und die Theilnahme Aller an allen Mitteln des Unterrichts und der Auszubildung gestattet. Dar hier läßt sich der Einseitigkeit der auf den Kathedervortrag beschränkten Mittheilung wirksam entgegenwirken, und giebt die nähere Erkenntniß des Einflusses des Lehrers selbst den Maßstab für die Art seiner Mittheilung. Hier öffnet sich die Persönlichkeit des Lehrers, die in ihm etwas Anderes als den bloßen Vermittler des Wissens erkennen läßt. Hier bietet sich insbesondere die Möglichkeit des Versuchens der eigenen Kraft durch Benutzung der Einrichtungen dar, welche nicht bloß einer äußerlichen Zahl von Jünglingen die eigene Arbeit unter einseitiger Führung gestatten. So darf man behaupten: so wenig sind die kleinen Universitäten, wenn sie sonst von lebendigem wissenschaftlichen Geiste durchdrungen und zu dessen Betätigung angezogen sind, als ein Uebel zu betrachten, daß man auf ihre Einrichtung bedacht sein müßte, wenn es daran fehlte.

Daß unsere Universitäten, der kleinste eine in deutschen Landen, mit den Mitteln ausgestattet ist, welche ihr nicht bloß ein bürftiges Dasein fristen, sondern den Anspruch an sie rechtfertigen, ihren Verus zu erfüllen, das verdankt sie der hohen Fürsorge, welche sich auch im letztverfloffenen Jahre an ihr bezeugt hat. Sie darf es als ein Borrecht ansehen, daß sie dem Danke für besondere Gnaden-erweisung, welche Würdigung für die Fortdauer des erhabenen über ihr waltenden Schutzes gewährt, einen öffentlichen Ausdruck geben kann zugleich mit den Gossungen und Wünschen, die sie am heutigen Tage mit dem ganzen Lande theilt. Möge das Glück, das aus dem Frieden des Fürsten mit seinem Volke beiden entspringt, möge das Segen, der von den Spenden der Gnade und Gerechtigkeit auf den Ober zurückströmt, eine reiche Fülle sein. Unser aller-durchsichtigster Fürst Friedrich Wilhelm lebe hoch!

Von Herrn Prof. Dr. Jul. Caesar sind bei uns erschienen
und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Grundzüge
der griechischen Rhythmik

im Anschluss
an **Aristides Quintillianus.**
8maj. 19 Bogen. br. Rthl. 1. 10 Sgr.

Der Prometheus des Aeschylus.

Zur Revision der Frage
über seine theologische Bedeutung.

br. 10 Sgr.

De carminis Graecorum

elegiaci origine et notione.

br. 10 Sgr.

Ein Beitrag

zur Charakteristik Otfried Müllers

als Mytholog.

Sendeschreiben an Professor Welcker in Bonn.

br. 3 Sgr.

Von Herrn Professor Dr. Geute in Marburg sind bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Verhältniß
Luthers und Melancthons
zu einander. br. 3 Egr.

Konrad von Marburg,
Weichsater
der heiligen Elisabeth und Inquisitor.
br. 6 Egr.

Die Eröffnung
der Universität Marburg im Juli 1653.
br. 5 Egr.

S p e n e r ' s
Pia Desideria und ihre Erfüllung.
br. 3 Egr.

Papst Pius VII.
br. 4 Egr.

Nationalismus
und

Traditionalismus
im 19. Jahrhundert.
br. 4 Egr.

Caspar Peucer und Nicolaus Krell.
Zur Geschichte
des Lutherthums und der Union
am Ende des 16. Jahrhunderts.
kf. 10 Egr.

Marburg, im September 1865.

H. W. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.